

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 26

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Auch ich war ein Teen-ager

Ich war es wirklich. Man kann es mir glauben oder nicht.

Nicht, daß es damals der Mühe wert gewesen wäre, einer zu sein. Es gab keine Formel für den Zustand. Die Zeitschriften widmeten uns keine Zeile. Es wurden keine Bücher über uns geschrieben. Wir waren kein Begriff, geschweige denn ein Problem. Wir hatten nicht einmal einen Namen. Wir waren ein amorpher Haufen, genannt «die Kinder». Eine Einteilung in «die kleineren» und «die größeren» war das Maximum an Subtilität und durchaus geeignet, den «größeren» nichts als Lasten und Verantwortung einzubringen. Schon als Säuglinge waren wir einer sturen Tagesordnung unterworfen. Wenn wir gefüttert und trocken und auch sonst gesund waren, ließ man uns ungerührt brüllen.

Als aber meine Zeitgenossinnen und ich Mütter wurden, wendete sich das Blatt zugunsten der Säuglinge. Das «Self demand-System» war ausgebrochen. Das Bébé entschied jetzt über seinen Tages- und Nachtfahrplan und damit natürlich auch über den unsern. Das Bébé hatte das, was uns nie zuteil geworden war, nämlich die Oberhand.

Als wir das waren, was man heute Teenagers nennt, nahm, wie gesagt, kein Mensch Notiz von unserm Zustande. Wenn wir unsere Pubertät ins Feld geführt hätten, wären wir bestenfalls wegen wüster Reden vom Tisch geschickt worden.

Heute ist besagte Pubertät ein allgemeines Gesprächsthema, zu dem man greift, wenn man heiklere Diskussionen, etwa über Einkommen, Automarke, Politik, moderne Kunst, EFTA, europäische Integration und ähnliches vermeiden will, um niemanden zu verletzen. Das Teenager-Thema ist unpersönlich und immer aktuell.

In jenem unaufgeklärten Zeitalter, da wir Teen-agers waren, oder doch hätten sein können, wenn das Schicksal uns günstiger gesinnt gewesen wäre, nahm niemand von den Erwachsenen die geringste Rücksicht darauf, daß wir uns in einem schwierigen und interessanten Umbruch befanden. Wenn man sich überhaupt je um eine Klassifikation für uns bemühte, so lautete sie «Flegeljahre». Und, da sie in den Augen einer primitiven, psychologisch unterentwickelten Elterngeneration manchmal berechtigt scheinen mochte, konnte von irgendwelchen Privilegien, die man uns eingeräumt hätte, gar nicht die Rede sein. Im Gegenteil. Jugendliche zwischen dreizehn und siebzehn gehörten einfach «ein bißchen mehr an die Kandare genommen» als Kinder anderer Altersstufen.

Wir Teen-agers waren ach! noch nicht organisiert und vermochten uns deshalb nicht

so restlos durchzusetzen, wie es sich gehört hätte.

Auch die Öffentlichkeit nahm uns nicht zur Kenntnis. Der Markt ignorierte uns. Es gab keine Teen-ager-Abteilung in den Geschäften, keine Blue Jeans und Lederjacken, keine Teen-ager-Platten in den Grammophonläden und keine Klubs zwecks gemeinsamer Verherrlichung singender Jünglinge.

Die Statistik übersah uns ebenfalls aufs Verletzendste. Wir waren das kläglichste aller Negativa: wir waren kein Faktor. Niemand machte Umfragen über unsere Geschmacksrichtung was Parties, Getränke, Musik, Filme oder Frisuren anbelangte.

Es gab uns sozusagen überhaupt nicht. Wenigstens nicht als Gattung.

Hingegen schien unsere Eltern mit andern Eltern einen ziemlich unspaltbaren Block zu bilden. Wenn wir je die Worte aussprachen, vor denen wir als Eltern heute allesamt kapitulieren: «Die andern dürfen auch», wurden wir prompt belehrt, das stimme nicht. «Ich habe mit Webers geredet, und mit Baumanns, und mit Suters. Ihre dürfen auch nicht.» Wir waren schmerzlich uninteressant. In den Kurieren und andern beratenden Rubriken der Gazetten und Zeitschriften gab es keine, die das Teen-ager-Thema auch nur erwähnte, geschweige denn ihm gewidmet war. Deshalb wußten wir nicht, daß alle andern Teen-

agers ebenfalls unverstanden, alle andern Eltern ebenfalls hoffnungslos stur und altmodisch waren.

Ich und meine Zeitgenossen haben immer im stillen gehofft, daß auch wir irgend einmal der herrschenden Klasse angehören würden. Aber jedesmal, wenn es drauf und dran schien, drehte sich knarrend das Rad der Zeit, eine Revolution trat ein und die Auffassungen änderten sich total. Und schon saßen wir wieder zwischen zwei Stühlen und waren der dritte Stand der neuen Ordnung, wie wir es unter der alten gewesen waren.

Als das Goldene Zeitalter der Teen-agers anbrach, – was waren wir? Richtig. Wir waren Teen-ager-Mütter und -Väter. Bethli

Zu «Jünglinge in Uniform»

Liebes Bethli! Die Zuschrift in Nr. 16 und Deine Stellungnahme in Nr. 21 zum Problem «Jünglinge in Uniform» haben mich stark beschäftigt. Ich muß nämlich zugeben, daß ich seinerzeit – es sind zwanzig Jahre seither – auch zu jenen gehörte, die wohlgeboren im Kameradenkreise, in ein mehr oder weniger pöbelhaftes Pfeifen, Geschnalze oder «Ooh» oder «Chum Schnuggerli» ausbrachen, wenn eine Vertreterin des schönen Geschlechts am Horizont auftauchte. Es ist absolut zutreffend, wenn Du von einem «Massengefühl» sprichst, das nicht nur von Natur aus flegelhafte Männer, sondern im vermehrten Maße Jünglinge befällt, die als Einzelwesen schüchtern sind und erröten, wenn sie ein weibliches Wesen ansprechen müssen. Ich wage aber zu bezweifeln, daß sich ein einzelner junger Mann anders als sonst benimmt, wenn er die Uniform trägt.

Ich möchte das Problem noch von einer anderen Seite beleuchten. Dazu möge ein persönliches Erlebnis dienen: Ich absolvierte meinen ersten Nachkriegs-WK als Sanitätswachtmeister in einer Motorfahrer-Unteroffiziersschule im Welschland. Als Klassenlehrer und angehender Hauptmann amtete ein äußerst tüchtiger Oberleutnant, Deutschschweizer, den ich von Anfang an bewunderte, und der mir bald ein guter Freund wurde. Oberleutnant X war der geborene Soldatenerzieher: Hart, konsequent, peinlich genau – und im geeigneten Moment menschlich. Wir fuhren mit der ganzen Autokolonne an einen nahen See, um zu baden. Die Mannschaft wurde in Viererkolonne unter Führung eines Kameraden an den Strand entlassen, während Oberleutnant X und ich die Parkordnung kontrollierten. Wir sahen von ferne, wie die Truppe in Viererkolonne in einen schmalen Feldweg einbog. Vom Strand her kamen zwei junge Mädchen auf Velos. Die Leute marschierten eisern auf sie

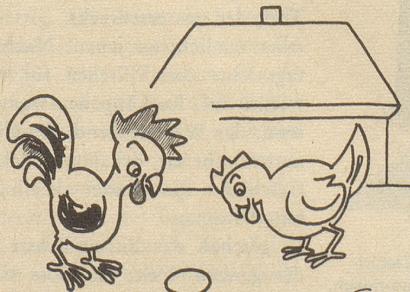
zu, und zwangen sie so zum Ausweichen in den sumpfigen Straßengräben. Ein schallendes Gelächter aus vierzig Kehlen hallte zu uns herüber. Oberleutnant X riß brüsk seine Trillerpfeife an die Lippen und pfiff seine Klasse zurück. In seiner charmanten Art ging er den Mädchen entgegen und entschuldigte sich in seinem besten Französisch für das pöbelhafte Verhalten seiner Leute. Er stellte ihnen auch die Räder auf den Weg. Auf die Sünder ging alsdann ein gewaltiges Donnerwetter aus stimmgewaltiger Kehle nieder, das seine Wirkung nicht verfehlte. Ich muß noch erwähnen, daß die Klasse halb und halb aus Deutschschweizern und Romands bestand. Durchschnittsalter zirka 21 Jahre! Wieder ins Zivilleben zurückgekehrt, erzählte ich diesen Vorfall in einem größeren Kreis befriedeter Studenten, unter denen sich mehrere Offiziere befanden. Zu meiner Überraschung wurde das Verhalten dieses Oberleutnants X einhellig scharf kritisiert. X wurde als Schwächling bezeichnet, der seine Truppe vor einem Weibervolch demütigte, und der überhaupt nicht hätte Offizier werden sollen. Militär habe überall den Vortritt, und die beiden «Griten» hätten eben zum vornherein Platz machen müssen. Oberleutnant X habe sich vor ihnen nur wichtig machen wollen.

Was sagst Du dazu, liebes Bethli. Ich glaube, daß Du meine Meinung teilst und findest, X habe als vollendet Gentleman gehandelt. So wie wir ihn kannten, war er alles andere als ein Frauenjäger, sondern ein junger Familienvater, der auch in Uniform die Achtung vor der Frau bewahrte. Die Truppe hat ihm übrigens die Strafpredigt keinesfalls übel genommen.

Den Kommentar wirst Du Dir wohl selber machen. Oberleutnant X war wohl ein Einzelgänger, wenn ich die Meinung jener jungen Akademiker-Offiziere als offizielle Stellungnahme des Schweizerischen Offizierskorps interpretieren muß?! Bestimmt aber denkt ein Großteil unserer Offiziere anders. Aber wie soll ein Zug menschlich unfertiger Rekruten zu höflichen Männern werden, wenn der Vorgesetzte die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts als Bürger zweiter Klasse betrachtet? – Wie wäre es, wenn die durch den Wegfall von Gewehrgriff und Taktenschritt frei werdende Zeit für Anstandsstunden verwendet würde?! Unsere Armee würde eine Mission erfüllen, denn Anstandsstunden existieren meines Wissens nicht einmal an Mittel- und Hochschulen.

Mit freundlichen Grüßen

Dein Maximilian



«Ganz der Papa!»

Kleinigkeiten

Viele Klubs und Vereine halten ihre Zusammenkünfte nur ab, weil seit der letzten wieder ein Monat vergangen ist.

In Norwegen ist ein Gesetzesentwurf ausgearbeitet worden, wonach in Zukunft die Frauen ihren Mädchennamen beibehalten können, falls sie es wünschen. Ferner soll es den Kindern anheimgestellt werden, bei erreichter Volljährigkeit je nach Gudännen den Namen des Vaters oder der Mutter anzunehmen.

«Ich bin ein vollkommen aufrichtiger Mensch», erzählte ein nicht sehr intelligenter Herr dem alten Lucien Guity, «ich rede genau wie ich denke.» «Ja, gewiß», pflichtete Guity ihm bei. «Nur vielleicht etwas mehr.»

Eine Gruppe Touristen besichtigt die berühmte Grotte mit dem berühmten Echo. Auf einmal entdeckt jemand von ihnen ein rotes Kreuz auf einem Stein. «Was soll es bedeuten?» fragen sie den Führer. «Es soll an die Dame erinnern, die letztes Jahr an dieser Stelle dem Wahnsinn verfallen ist.» «Wie traurig! Was ist denn geschehen?» «Sie hatte sich vorgenommen, das letzte Wort zu haben.»



Üsi Chind
Ich stehe vor meinem Kleinwagen und betrachte eine schmutzige Stelle. Da kommt ein dreijähriges Mädchen, schaut mich länger an und sagt: «Herr Pfarrer, bisch du chrank?» – «Nei Chind, worum frogsch du mich das?» – «Weisch, wo mini Mame sone Buuch kha hät wie du, hät si müese is Schpitoli!» LB

Mit meiner Gesundheit bin ich, von der Behinderung im Gehen abgesehen, zufrieden. Mit der letztern muß es arg sein, hat doch mein zweitjüngster Enkel, ein Spitzbube von sechs Jahren, im Gespräch mit Erst- und Zweitklässlern darüber, was man auf der Straße alles zu sehen bekomme, erzählt, er hätte kürzlich auch einen Betrunkenen gesehen. Darüber befragt, was das sei, sagte er, das seien Leute, die beim Laufen wackeln. Nach einem Moment der Besinnung fügte er ergänzend bei, «der Großvater wackle nur sonst so». W St

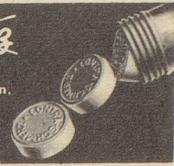
Der Amtsweibel des Städtchens, wo unser achtjähriger Sohn jeweils seine Ferien verbringt, muß einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht haben. Was könnte sonst erklären, daß unser Sprößling eines Tages mit einer Kuhglocke in der Hand plötzlich in die Wohnstube tritt, kräftig schellt und dann mit gewichtigem Ernst seine «amtliche Bekanntmachung» verliest: «Allah-il-Allah, Allah ist unser Gott und Mohammed ist sein Prophet! – Der Gemeinderat!» E B

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



Gesund werden, gesund bleiben

durch eine
KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten

KURHAUS
Bad Wangs
ST.GALLER OBERLAND



Verstopfung

Bei
die zuverlässigen, naturreinen

Kneipp-Pillen

in Apotheken und Drogerien Fr. 2.10

Bei
Gallen- und Leberleiden

sowie bei Verdauungsstörungen, deren Folgen sind: Schlechter Schlaf, Appetitlosigkeit, Aspannung, gelbe Gesichtsfarbe, Hautausschlag, Koliken und Gallensteinbildung, wirkt lindernd und heilend

HAARLEMOEOL WAANING

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Gebr. WAANING'S Pharm. Fabrik, Haarlem, Holland



Für Ihre Gesundheit
vor jedem Essen
ein Gläschen Biotta
aus frischem
Gemüse biologisch
laktofermentiert

Biotta - Säfte

Gemüsebau AG, Tägerwilen

